

DDr. Ulley Rolles
Ärztin für Allgemeinmedizin & Psychotherapie
Sportmedizin & Notfallmedizin
Bergrettungsärztin

Tirolerstraße 22
9800 Spittal
Tel. & Fax: 04762/ 44644
[e-mail: info@rolles.co.at](mailto:info@rolles.co.at)
<http://www.rolles.co.at>

Nach einem Vortrag von DDr. Ulley Rolles beim 5. Kärntner Lawinentag des Österr. Bergrettungsdienstes, Landesleitung Kärnten am 19. Jänner 2008, FH Villach

Intuition oder Risikomanagement?

Unser Wissenszuwachs betreffend Lawinengefahr ist in den letzten Jahren beachtlich gestiegen. Zahlreiche Methoden zur Entscheidungshilfe wurden entwickelt, die das Risiko im Gelände minimieren sollen. Doch wie entscheiden Skitourengänger wirklich? Aus dem Kopf oder aus dem Bauch heraus?

Erfahrung und Wissen - das sind die Eckpfeiler, die über Leben und Tod im winterlichen Gebirge entscheiden. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Methoden entwickelt, die Skitourengängern, Snowboardern und Variantenfahrern die Risikoabschätzung im Gelände so einfach wie möglich machen sollen. Der Schweizer Werner Munter präsentierte sein „3 x 3 der Lawinen“, die Deutschen die „Snow Card“ und in Österreich hilft „Stop or go“. In der Regel stehen jedoch hinter Lawinenunfällen nicht nur falsche Beurteilungen der Schneedeckenstabilität, der Gelände- und Wettersituation, sondern ebenso Persönlichkeitsmerkmale und gruppenspezifische Prozesse: Das Erkennen, Entscheiden und Verhalten wird von psychischen sowie sozialen Faktoren beeinflusst. Letztendlich ist es der Mensch, der Wintersportler im Gelände, der entscheidet: Fahr ich oder fahr ich nicht?

Eine Unfallreduzierung kann daher nie alleine über Wissenserweiterung erfolgen, sondern muss zum Hauptteil an einer risikobewussten Verhaltensregulation ansetzen. Sieht man sich die Unfälle der letzten Jahre genauer an, so betreffen sie zu einem erheblichen Teil sehr erfahrene Wintersportler, ja oft sogar Bergführer, die allgemein als sehr wissend gelten. Daraus ergibt sich die berechtigte Frage, welchen Stellenwert Wissen und Erfahrung tatsächlich in der Lawinenbeurteilung haben. Welche Rolle spielt die ganz individuelle Risikoabschätzung? Tappen wir da etwa manchmal in selbstgestellte Fallen? Und kann man risikobewusstes Verhalten erlernen?

Wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Thema sind rar. Anna Pirchner, Ortsstellenleiterin der Bergrettung Steinach/Brenner in Tirol, untersuchte 2004 in ihrer Diplomarbeit Skitourengänger, die eine Lawine ausgelöst haben und stellte Fragen nach Ausbildung, Motivation, Wissen, Erfahrung, Gruppen- und Risikoverhalten. Die wichtigsten Ergebnisse: Die Mehrzahl der Verunfallten war gut ausgebildet und auf bekannten Touren unterwegs. Entscheidungen wurden nicht rein rational, sondern auch oder so gar überwiegend intuitiv, das heißt aus dem Bauch heraus, getroffen. Auch die Tendenz, dem Gruppendruck nachzugeben, war trotz Ausbildung vorhanden.

Die Beurteilung des Risikos am Berg erfolgt in zwei Schritten: 1. Wie wahrscheinlich ist ein Lawinenabgang? Und 2. Wie gefährlich ist die ausgelöste Lawine für mich? Bei beiden Schritten können Fehler unterlaufen. Sowohl hinsichtlich des wahrgenommenen Risikos als auch bezüglich des akzeptierten Risikos.

Wahrgenommenes Risiko

Ist abhängig vom körperlichen Zustand (Stress führt zur Wahrnehmungseinengung), dem richtigen Erkennen und Interpretieren von Schlüsselreizen (ein „Filter“ beeinflusst unsere Einschätzung: Unangenehmes wird verdrängt, Positives gesehen!), optischen Bedingungen u.v.m. Die Gefahrenerkennung steigt tendenziell mit der Ausbildung. Die Urteilsbildung jedoch erfolgt oft sehr schnell und unter Zuhilfenahme einfacher Erfahrungs-Heuristiken. Dies kann sich als Irrtum herausstellen, denn: was meist funktioniert, kann einmal nicht die richtige Lösung sein, z.B. Harschdeckel bricht nicht. In komplexen Situationen begehen Menschen Denkfehler. Menschliche Fehlerurteile sind unvermeidbar und tragen zum Restrisiko mit bei. Die Häufigkeit von Fehlerurteilen könnte aber gesenkt werden, wenn man sich darüber im klaren ist, **wie** die eigenen Urteile zustande kommen.

Akzeptiertes Risiko

Diese ist abhängig vom persönlichen Sicherheitsempfinden - dabei spielen Kontrollierbarkeit der Situation, Freiwilligkeit, Dauer, persönliche Betroffenheit und Selbstvertrauen eine Rolle. Weiters persönliche Motive, Ziele (z. B. eigenverantwortliches Handeln, bewusste Entscheidung zu Freiheit und Ungewissheit, Entdecken und Erleben wollen von Grenzen) und Wertvorstellungen. Subjektiv und sozial steigt der Wert einer Leistung, wenn Sie unter erschwerten Bedingungen erbracht wurde. Schließlich kommen noch soziale Faktoren dazu (Gruppendruck, Gruppengefühl, das Gesicht nicht verlieren wollen)

Achtung Falle!

Die genannten Faktoren wirken meist sehr subtil. Der Mensch tendiert dazu, Unangenehmes zu filtern oder zu verdrängen und nur diejenigen Dinge wahrzunehmen, die in Einklang mit der persönlichen Einstellung stehen. In welche Fallen gerade der erfahrene Wintersportler geraten kann, sei hier kurz dargestellt:

Die Erfahrungsfalle

„Er war ein sehr erfahrener Alpinist ...“

Typische Erfahrungsfallen sind Achtsamkeit beim Aufsteigen und Achtlosigkeit im Rahmen der Abfahrt: Wird ein kritischer Hang mit angemessenen Entlastungsabständen beim Aufstieg vorsichtig begangen, schwindet diese Vorsicht oft bei den Abfahrten, obwohl die auftretenden Belastungen für den Hang dabei wesentlich größer sind - ausgehend von der Annahme, dass der Hang bis dahin ja gehalten hat. Die meisten Lawinen werden in bekannten Touren ausgelöst. Die „Erfahrung“, dass an einem bestimmten Hang seit Menschen Gedenken noch nie eine Lawine abgegangen ist, kann zur tödlichen Falle werden oder wenn in der Gruppe dem Ältesten bzw. Erfahrensten blind vertraut wird, weil der sich doch nicht irren kann...

Die Einstellungsfalle

„Schauma amal, dann sehma schon“

Die Entwicklung der Stimmung in den Tagen oder Stunden vor der Tour kann dazu führen, dass unsichere oder eindeutig gefährliche Situationen nicht im Vorfeld abgeblockt werden und die Entscheidung hinausgezögert wird. Werden die Verhältnisse auf diese Weise verharmlost, ist es später im Gelände sehr schwierig, gegenteilige Informationen rechtzeitig wahrzunehmen und eine Korrektur vorzunehmen. Tourengerher neigen dazu, bevorzugt nach Informationen zu suchen, die für ein Fortsetzen der Tour sprechen, z.B. Spuren führen bereits durch, es ist zwar starker Wind - aber noch wenig Tribschnee.

Die Motivations- / Investitionsfalle

„Da muaß i auffe....“

Ein großer Aufwand (lange Anreise, Kosten, extra Urlaub genommen), hohe Motivation, Aussicht auf Lustgewinn und eine negative Einstellung zum Misserfolg verleiten unbewusst zu einer geschönten Sicht der Dinge. Es tut weh, wenn man nach einer miesen Woche am letzten Tag bei schönstem Wetter und Pulverschnee auf den Gipfel verzichten müßte. Je höher die Motivation, umso größer ist der Schmerz bei Verzicht.

Wahrnehmungsfalle

„So ein schöner Tag...“

Die Optik spielt eine wichtige Rolle bei schnellen Urteilen, z.B. die Sonne scheint, der Hang glitzert so schön,... Gute Verhältnisse täuschen mitunter über bestehende Gefahren hinweg: Gefahren werden bei guten Bedingungen weniger deutlich wahrgenommen als bei schlechten Bedingungen.

Sicherheitsfalle

„Ich hab eh mein Handy dabei...“

Technische Sicherheitseinrichtungen (Pieps, Airbag), Erfahrung, Können führen unbewusst zu risikofreudigerem Verhalten. Das Treffen von Vorsichtsmaßnahmen kann dazu verleiten, einen Hang trotz Unsicherheit oder schlechtem Gefühl zu befahren. Auch größere Gruppen täuschen mehr

Sicherheit vor. Dieses Phänomen ist als „Risiko-Kompensation“ bekannt.

Die Verantwortungsfalle

„Die werden das schon wissen...“

Bei gleichstarken Gruppen besteht die Tendenz, dass sich jeder auf jeden verlässt - da ja der andere ebenso oder noch erfahrener ist. Eine rationale Basis fehlt oft. Grundsätzlich wird das Thema Verantwortung dann zum Problem, wenn mehrere Personen ohne klare Aufgaben- und Kompetenzverteilung gleichberechtigt agieren.

Soziale Falle: Einstellung und Persönlichkeit

„Was werden die von mir denken...?“

Gruppendynamische Prozesse, Gruppendruck, das Aufrechterhalten wollen der angenehmen Stimmung und das trügerische Sicherheitsgefühl der großen Gruppe hindern daran, eine Tour abzugeben oder auf eine Abfahrt zu verzichten. Was enorme Stärke und Durchsetzungskraft erfordern würde, unter Umständen aber lebensverlängernd sein kann ...

Wege zu risikobewusstem Verhalten

Bei so vielen Fällen stellt sich durchaus die Frage, ob Erfahrung überhaupt zu einer Risikoreduktion im Bereich Lawinen führen kann. Sie kann! Es gibt einige sehr wirkungsvolle Strategien, die uns bei konsequenter Anwendung immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen und die Erfahrung sinnvoll einbauen.

Gute Tourenplanung mit Entscheidungspunkten

Training in der Vorstellung: Bereits während der Planung vorstellen, wie an der kritischen Stelle die Verhältnisse und das Gelände beschaffen sein könnten. Dies wird dann vor Ort mit den tatsächlichen Bedingungen überprüft. Ein konsequentes Beurteilungs- und Wahrnehmungstraining zeigt gleichzeitig die Grenzen unserer Fähigkeiten auf.

Gesteuerte Erkennung von Schlüsselreizen

Die von Experten entwickelten Checks bzw. Fragesysteme, helfen uns, immer dieselben Fakten in immer derselben Reihenfolge durchzuprüfen. Sehr wichtig ist dabei die komplette Abarbeitung, bevor irrelevante Informationen weggelassen oder irgendwelche Aussagen zur Lawinengefahr gemacht werden.

Worst-case-Szenarios entwickeln

Eine auf „Null Probleme“ vorgeprägte Einstellung ist häufig der Grund, dass Gefahrenzeichen unterwegs nicht wahrgenommen werden und ein überraschend notwendiger Verzicht nicht durchgeführt wird. Begegnen können wir dieser Falle, indem wir grundsätzlich während der Planung vom eher ungünstigen Fall ausgehen und Alternativen anbieten. Bei deutlich günstigeren Zeichen vor Ort kann die Entscheidung dann entsprechend modifiziert werden.

Offene Kommunikation – Transparente Entscheidungsfindung

Entscheidungen bei transparenter, offener Kommunikation werden eher mit Kompetenz des Führers verbunden als autoritäre Anweisungen. Wichtig ist, dass der Leiter die Regeln der Einstellungsbildung beachtet (was sage ich am Abend vor der Tour ...). Bei gleichstarken Gruppen und mehreren Führern hat es sich bewährt, dass die Hauptführung klar definiert wird und ein weiterer Führer die Aufgabe bekommt, die Entscheidungen des Hauptführers kritisch zu überprüfen.

Innere Reflexion

Hilfreich ist es, sich zu fragen: In welchen Situationen bin ich besonders anfällig, mich risikoreich zu verhalten? Was ist da anders? Welche Gedanken, Gefühle habe ich? Was könnte ich anders machen? Und was hätte das für Folgen? Also nicht: **Wie** werde ich diesen Steilhang befahren, sondern **warum**?

Fazit:

Trotz beachtlichem Wissenszuwachs betreffend Lawinengefahr deutet sich nach Befragungen unter Schitourengehern und Bergführern an, dass die überwiegende Mehrzahl eine mehr oder weniger intuitive, zufallsbedingte Methode der Lawinenbeurteilung anwendet. Klar nachvollziehbare Strategien mittels Risikomanagement und zuvor festgelegten Grenzwerten sind in der Minderzahl.

Aus optimierter Schulung automatisch eine höhere Sicherheit zu erwarten, ist illusorisch. Strategische Ansätze dienen heute vorrangig als Kontrollinstrument. Entscheidend ist jedoch die konkrete Umsetzung des Gelernten in der gerade aktuellen Situation. Dabei ist die Vernetzung aller Fakten, Erfahrungen und Eindrücke vor Ort gefragt. Der subjektive Anteil sollte immer mitbedacht werden. Neben all unserem Wissen und den verfügbaren Hilfsmitteln müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass unser Verhalten ganz wesentlich von unserem Erfahrungshintergrund, aber auch von unseren Wünschen und Zielen beeinflusst wird. Mit anderen Worten: „Wir verhalten uns nicht nach dem, was ist, sondern nach dem, wovon wir meinen, daß es ist.“ - entscheidend ist die Wirklichkeit und unsere Meinung davon so nahe wie möglich aneinander zu bringen.

Quellen:

- Engler Martin, Vorsicht Erfahrung, in: Berg & Steigen, Zs. f. Risikomanagement im Bergsport, Heft 4/02, Innsbruck, 2002
- Pirchner Anna, Risikowahrnehmung und -verhalten bei Schitourengehern, Diplomarbeit, Innsbruck, 2004
- DAV Sicherheitsforschung: Untersuchung zu Skibergsteigen-Verhalten-Risikomanagement (2003- 2005) in Panorama 1/2007